

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Band: - (1926)
Heft: 3

Artikel: Über die Tätigkeit des Landrichters Clemente Maria Amarca zu Gunsten der S. Bernhardinstrasse
Autor: Simonet, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die Tätigkeit des Landrichters Clemente Maria Amarca zu Gunsten der S. Bernhardinstraße.

Von Kanonikus Dr. J. Simonet, Chur.

Das Bündn. Monatsblatt hat in Nr. 12, 1925 interessante Notizen gebracht zur Vorgeschichte der Bernhardinstraße und hiebei einen Bericht an die österreichischen Behörden publiziert, in welchem das Pro und Kontra einer solchen Straße einläßlich erwogen wurde. Hiebei wird S. 368 gesagt: „Amarca ist ein guter Mann, allein er sieht nur die Bernhardinstraße, die durch seine Heimat läuft.“

Von diesem Amarca steht weiters kein Wort im Bericht. Man weiß nicht einmal, welcher Amarca damit gemeint ist. Noch weniger ist ersichtlich, was dieser Amarca für das Zustandekommen dieser Straße getan hat. Wir sind nun in der Lage, Näheres darüber zu berichten. Wir entnehmen diese Angaben einem 1924 erschienenen Buche, das Eugenio Fiorina publiziert hat unter dem Titel: „Note genealogiche della Famiglia Amarca.“ Es ist eine Familiengeschichte dieser angesehenen Misoxer Familie. Über Clemente Maria Amarca bietet das Buch viele Angaben, die der Verfasser den Tagebüchern dieses bedeutenden bündnerischen Staatsmannes entnommen hat.

Clemente Maria Amarca wurde geboren am 21. November 1764 in Soazza als Sohn des Podestà und Landammanns Carlo Domenico Amarca und der Margarita Lidia Toschini. Er machte seine höheren Studien in Augsburg von 1775 an. 1776 setzte er dieselben in Regensburg fort. 1782 ging er nach Mailand und studierte Philosophie in der Akademie S. Alessandro. 1783 wurde er daheim bereits zum Konsul gewählt, 1784 erschien er als Bote seiner Heimat auf dem Bundstag in Ilanz. Es wurden ihm in der Folgezeit alle Ämter übertragen. Es sei nur erwähnt, daß er 1797 Landeshauptmann des Veltlins wurde und als solcher der letzte Bündner war, der dieses wichtige Amt bekleidete. Später saß er im Kantonsgericht, war wiederholt Präsident des Großen Rates und Landrichter.

Dieser Mann und einsichtige Führer seines Tales trat nun mit seiner ganzen Kraft und Autorität für eine bessere Verbindung der Mesolcina mit dem Kanton durch eine regelrechte Straße über den St. Bernhardin ein.

Im Oktober 1816 ging er nach Bellinzona, um daselbst mit der tessinischen Handelskammer den Bau der St. Bernhardinstraße zu besprechen. Er war noch nicht dazu bevollmächtigt von seinem Heimatkanton, erklärte es auch offen bei den Verhandlungen. Aber Amarcas Ausführungen machten einen solchen Eindruck, daß die tessinische Regierung den Ingenieur Poccobelli beauftragte, das ganze Tracé dieser Straße bis Chur zu besichtigen und dann Bericht zu erstatten, ob der Plan ausführbar sei und wie hoch sich ungefähr die Kosten belaufen könnten. Am 12. November beging Ingenieur Poccobelli die ganze Strecke in Begleitung Amarcas und berichtete in Chur, daß die Straße leicht auszuführen sei. Der ungefähre Kostenvoranschlag betrage 1 300 000 Mailänder Lire. Vom tessinischen Regierungsrat wurde die Frage dem Großen Rate des Tessins vorgelegt und dieser beschloß im Dezember desselben Jahres, mit der Graubündner Regierung über die Ausführung des Projektes zu verhandeln.

Am 1. Januar 1817 ging Clemente Amarca als Landrichter nach Chur und setzte sein ganzes Ansehen zur Verwirklichung des Planes ein. Tessin erklärte sich zu einem Beitrage von 200 000 Lire bereit, und ein entsprechender Vertrag wurde vom tessinischen Großen Rate im Juni genehmigt. Amarca suchte auch die sardinische Regierung in Turin für die Sache zu interessieren. Diese versprach wirklich 280 000 Lire, außerdem eine jährliche Lieferung an Getreide.

Hier nun setzte die österreichische Regierung mit einer Gegenaktion ein. Sie ordnete eine Kommission unter Mazzoleni nach Chur ab. Im Kleinen Rate war Graf Johann Salis ein Gegner des St. Bernhardin und Freund des Splügen. Dennoch blieb die Regierung beim Plan einer St. Bernhardinstraße. Darauf wandten sich die Österreicher an die Tessiner, versprachen diesen Verbilligung des Salzes, Trinkgelder an die Führer des Volkes usw., und die bereits getroffene Übereinkunft mit Graubünden wurde widerrufen. Das war eine bittere Enttäuschung für die Freunde des St. Bernhardin. Clemente Amarca arbeitete dennoch unablässig, und so blieben die Bündner beim vorgefaßten Plane.

Die Enttäuschung über die Haltung des Tessins hatte in Graubünden eine entgegengesetzte Wirkung. Der Große Rat wollte zeigen, daß er sich weder durch die Tessiner noch durch die Österreicher abwendig machen lasse von diesem echt patrio-

tischen Werke, da es galt, das ennetbirgische Misoxertal enger mit dem Kanton zu verbinden. Wie es scheint, trat Österreich mit den Trinkgeldern selbst an Amarca heran. Eine Randbemerkung in seinem Tagebuch besagt: „Hätte ich mein Privatinteresse dem allgemeinen Interesse meines Tales vorgezogen, so hätte meine Familie großen Vorteil gehabt, das Werk wäre aber nicht zustande gekommen. Doch ich wollte dem Anerbieten Mazzolenis nicht Folge leisten; denn besser ein guter Name als großer Reichtum.“

Im August 1818 legte Ingenieur Pocobelli das definitive Projekt vor mit einem Gesamtvoranschlag von anderthalb Millionen Lire. Die Straße sollte innert drei Jahren befahren werden können und innert fünf Jahren fertiggestellt sein.

Clemente Maria Amarca selbst anerbote sich, Bargeld zu geben oder Aktien im Betrage von 100 000 Lire zu zeichnen. Die Familie war nämlich sehr begütert, hatte fast in allen Dörfern des Tales weite Besitzungen und verfügte daher über ansehnliche Geldmittel.

Am 17. September 1818 wurde mit dem Baue der Straße begonnen, und man arbeitete rüstig daran. Amarca beging oft manche Strecke und freute sich schon auf die Fertigstellung und Inauguration des großen Unternehmens. Doch sollte er selbst diesen Tag nicht erleben. Am Morgen des 27. August 1819 spazierte er mit einem Freunde außerhalb Leggias. Da wurde er plötzlich vom Schlage getroffen und war sofort eine Leiche. Die Trauernachricht verbreitete sich alsbald im ganzen Tal und erweckte nicht bloß große Teilnahme, sondern auch tiefe Trauer bei seinen Talgenossen. Am Morgen des folgenden Tages wurde seine Leiche unter allgemeiner Teilnahme nach seinem Heimatort Soazza gebracht, und am Nachmittag desselben Tages in der Kirche St. Martin in Soazza in seiner Familiengrabstätte der Erde übergeben.

Die Straße über den St. Bernhardin wurde zur vorgesehenen Zeit, 1821, fertiggestellt. Bei ihrer Inauguration fehlte unter den Gästen jener Mann, der die Seele des ganzen Unternehmens gewesen war. Im folgenden Jahre wurde auch die Splügenstraße fertiggestellt, für welche Österreich und die Lombardei sich besonders verwendet hatten. Man darf wohl behaupten: Die Splügenstraße wäre damals auch nicht gebaut worden, wenn nicht jene über den

St. Bernhardin erstellt worden wäre. Konkurrenz zwingt, manches zu unternehmen, was man ohne die Konkurrenz nicht unternommen hätte. Die Verdienste des tatkräftigen Clemente Maria Amarca aber für das Zustandekommen der St. Bernhardinstraße sollen nicht vergessen sein.

Aus dem Briefwechsel Joh. Ulrichs von Salis-Seewis mit Prof. Joh. Georg Müller in Schaffhausen.

Von Guido von Salis-Seewis, Zürich.

Prof. Joh. Georg Müller in Schaffhausen, Johannes von Müllers Bruder, kannte die Familie von Salis persönlich und war im Jahre 1787 im Schloß Bothmar in Malans zu Besuch gewesen. Zwanzig Jahre später ist er mit dem jüngsten Sohne des Hauses wegen der Arbeiten seines Bruders in Korrespondenz, von deren Inhalt die folgenden Auszüge das Wesentliche wiedergeben.

(16. Juli 1807:) ... Ebenso habe ich ihm [dem Bruder] Ihre Bemerkungen im Original geschickt, da ich vorher wußte, daß ich ihn damit erfreuen würde. (27. Dezember:) Seit anderthalb Monaten erwartete ich meinen Bruder hier, und dachte ihm dann Ihre Briefe zu weisen, damit er unmittelbar an Sie schreibe. ... Also wird ihm, wie ich nicht zweifle, die Campell'sche Handschrift (nach Abzug der unschweizerischen Materien) dennoch sehr angenehm seyn; nur daß sie weniger beeilt werden darf. Der Preis des Copirens scheint mir billig. Wollten Sie ihm hierüber oder über andere Gegenstände schreiben, so ist seine Adresse: A Son Excell. M. de M., Grandcroix de l'Ordre Royal d'Hollande, Ministre Secret. d'Etat de S. M. le Roi de Westphalie, à Cassel.

(4. Februar 1808:) Er schreibt mir auf Ihre Anfrage, nebst bestem Dank für Ihre Güte gegen ihn, daß es ihm allerdings sehr wichtig wäre, die Copie von Campel, vom Jahr 1495—1516 zu erhalten, da er nächstens wieder an diese Arbeit zu kommen hoffe, und Campel eine Hauptquelle sey. Wollen Sie sie also gütigst besorgen lassen, so senden Sie sie ihm entweder directe, oder durch mich. (19. Juli:) Die historischen Bemerkungen habe ich ihm geschickt; sie werden ihn gewiß sehr freuen.“